

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Band 12
1972



VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung in Münster/Westfalen unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. IRMGARD SIMON

44 Münster, Magdalenenstr. 5

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1972 · Printed in Germany
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks,
der tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche
Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet,
dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem
photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter
Verwendung anderer, wie z. B. elektronischer, hydraulischer, mechanischer usw.
Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.
Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1972

Inhalt des 12. Bandes (1972)

WILLY SANDERS	Zur deutschen Volksetymologie 2. Linguistische Analyse volksetymologi- scher Erscheinungsformen.	1
CLAUS SCHUPPENHAUER	Niederdeutsche Literatur – Versuch einer Definition	16
KLAAS HEEROMA†	Reinkes Verhaftung	35
ROLF STEDING	Zur Wortgeschichte von <i>Muttersprache</i> . .	44
HANS-FRIEDRICH ROSENFELD	Zu Mittelniederdeutschen Pflanzenglossaren Von Haselwurz und Ölsenich, von Hefe und Sauerteig und vom Nitrum 1. <i>velthoppe, wilde hoppe</i> ‘Haselwurz’ oder ‘Ölsenich’?	59
HARTMUT BECKERS	Glossarstudien I Ein lateinisch-mittelniederländisches Glos- sarfragment des 14. Jahrhunderts aus der Universitätsbibliothek Münster.	81
ULRICH SCHEUERMANN	Schriftlich aufgezeichnete Mundarten und strukturelle Phonologie Ein Versuch anhand des „Adersheimer Wörterbuches“ von Theodor Reiche . . .	107
DIETER STELLMACHER	Taxonomische und generative Phonem- analyse am Beispiel einer niederdeutschen Mundart	124
BALDUR PANZER	Morphologische Systeme niederdeutscher und niederländischer Dialekte	144

ULRICH SCHEUERMANN, Göttingen

Schriftlich aufgezeichnete Mundarten und strukturelle Phonologie

Ein Versuch anhand des „Adersheimer Wörterbuches“
von Theodor Reiche

„Den geehrten Kennern der niederdeutschen Mundarten“ legte K. G. H. Th. Reiche (1839–1913) „im December 1890“ die „Probe eines von mir gesammelten Ostfälischen Idiotikons mit der Bitte vor, dieselbe prüfen und etwaige Bedenken und Besserungsvorschläge hinsichtlich der Anlage oder Ausführung anmerken und mir mittheilen zu wollen.“ Es erging keine Bitte um Überlassung weiteren Wortmaterials für das Idiotikon.

Diese „Probe“ vom Umfang eines Druckbogens, bibliographisch nicht nachweisbar¹, umfaßt eine Zusammenstellung der für die „phonetische Schreibung“ verwendeten Zeichen sowie 328 Wortartikel (*addere* ‘eigensinniges, leicht gereiztes Mädchen’ – *zilk* ‘1. gelber Rand am Schnabelwinkel junger Vögel. 2. Ausschlag an den Mundwinkeln’). Es ist nicht bekannt, ob eine Reaktion der angesprochenen Zielgruppe erfolgte².

Unter der Signatur H VI 10 Nr. 2 vol. 1–9 befindet sich im Stadtarchiv zu Braunschweig ein handschriftliches Korpus von etwa 17000 alphabetisch sortierten Zetteln im Format ca. 15 x ca.

¹ Herrn Mittelschullehrer Hans Wiswe aus Fümmlöse, dem Nachbardorf von Reiches Geburtsort Adersheim, danke ich sehr herzlich für eine Fotokopie dieses Privatdruckes und für weitere Informationen.

² W. FLECHSIG, der Leiter der Arbeitsstelle des Braunschweigischen Wörterbuches, teilte 1952 mit (Braunschw. Heimat 38, S. 34–41), daß keinerlei Hinterlassenschaft Th. Reiches nachzuweisen sei, die Auskunft geben könnte über die Entstehungsgeschichte seines Wörterbuches oder darüber, ob er Mitarbeiter gehabt habe und in welchem Umfang ihnen evtl. Material zugeschrieben werden müsse. Dennoch bezeichnet er die Sammlung als „doch noch recht unvollständig“ (36), weil er fälschlich unterstellt, es sei „nicht daran zu zweifeln, daß Reiche bemüht war, den Stoff seiner Wörtersammlung aus Adersheim durch Umfragen in anderen Orten zu ergänzen und in einem umfassenderen Wörterbuche den Wortschatz einer größeren Sprachlandschaft darzustellen“ (35).

10 cm mit knapp 11 000 Stichwörtern³ von der Hand Theodor Reiches. Auch hier finden sich keinerlei Hinweise darauf, wie die Sammlung zustande gekommen ist und für welches Gebiet sie gelten soll. Im Januar 1937 teilte der Sohn Th. Reiches dem damaligen Leiter der Geschäftsstelle des Niedersächsischen Wörterbuches auf Anfrage mit, sein Vater habe den Wortschatz seines Heimatdorfes Adersheim im Kreise Wolfenbüttel aufgezeichnet und keine anderen Quellen benutzt.

Trotz W. FLECHSIGs Vermutung, die er in seiner teilweise unge-rechtfertigten Kritik an dieser Sammlung äußert⁴, sie habe um Material aus einem größeren anliegenden Gebiet erweitert werden sollen, scheint es mir einzig zulässig zu sein, die Zettelsammlung des Stadtarchives Braunschweig als „Adersheimer Wörterbuch“ anzusprechen. Es ist evtl. sogar davon auszugehen, daß Th. Reiche aus der Überzeugung heraus, die Adersheimer Mundart sei ein typischer Repräsentant des Ostfälischen, seine Wortsammlung als „Ostfälisches Idiotikon“ drucken lassen wollte⁵.

Das Material

Für die folgenden grapho-phonologischen Untersuchungen im Bereich des Stammsilbenvokalismus ist die Grundvoraussetzung erfüllt, daß das gesamte Material einen einheitlichen Lautstand zeigt, nämlich den der Mundart von Adersheim um 1900; wenn man unterstellt, es sei doch Material von anderen Mitarbeitern beige-steuert worden, dann hat Reiche es in die Mundart seines Heimatdorfes umgesetzt.

³ Für die freundliche Überlassung des Bestandes, der in das Archiv des Niedersächsischen Wörterbuches integriert wurde, danke ich Herrn Archivoberrat Dr. Querfurth.

⁴ Er vermißt „allgemeingebräuchliche Wörter“ wie *Borm*, *Born* 'Brunnen', *ploien* 'pflügen' oder *Telder* 'Teller' in ihr, die aber sehr wohl da sind, und bemängelt vor allem, daß „nicht einmal der gesamte Wortbestand der von Reiche selbst herausgegebenen Zeitschrift 'Muddersprake' in seinem Wörterbuch vertreten ist“ (36). Gerade dies aber spricht m. E. nachdrücklich dafür, daß Reiche sehr wohl zwischen dem Wortschatz von Adersheim und dem eines größeren ostfäl. Gebietes zu unterscheiden wußte und ihn für sein Wörterbuch nur ersterer interessierte.

⁵ Im Sommer 1891, ein halbes Jahr nach dem Probedruck, ist nach Auskunft von Th. Reiches Sohn ein Großteil der Sammlung seines Vaters durch ein Unwetter vernichtet worden; man wird annehmen dürfen, daß dieser Rückschlag die Durchführung weitergehender Pläne verhindert hat.

Als Material für die folgenden Untersuchungen wurden alle Wörter, also nicht nur die Lemmata, der etwa 650 Zettel ausgewertet, auf denen Stichwörter mit dem Anfangsbuchstaben O und ihre Satzbelege notiert sind, ferner die auf etwa 1800 Zetteln niedergeschriebenen Lemmata mit dem Anfangsbuchstaben S; in Zweifelsfällen wurde dies Material gezielt erweitert⁶.

Th. Reiche war Volksschullehrer in Braunschweig, konnte sich seiner plattdeutschen Muttersprache also nur in seiner Freizeit widmen. Wir müssen daher mit einem Zeitraum von mehreren Jahrzehnten rechnen, innerhalb dessen das Adersheimer Wörterbuch entstand, zumal es nicht der einzige Gegenstand von Reiches Beschäftigung mit dem Niederdeutschen war; er betätigte sich dichterisch und war Herausgeber und weitgehend einziger Beiträger der Monatsschrift „Muddersprake“ (1887–1894)⁷.

Vor allem die lange Entstehungszeit dürfte der Grund sein für manche Inkonsistenzen, die sich in der Schreibung finden, ja, es wäre verwunderlich, wenn sie uns nicht begegneten. Einige Grundsätze seiner Orthographie lassen sich dennoch erkennen:

1. Reiche war darum bemüht, die gesprochenen Laute möglichst getreu in Schriftzeichen umzusetzen; davon zeugen nicht zuletzt zahlreiche Korrekturen⁸.
2. Alle Wörter außer Eigennamen werden klein geschrieben.
3. Nach Kurzvokal in geschlossener Silbe findet sich durchweg keine Doppelung des folgenden Konsonanten (*baken* 'backen', *kop* 'Kopf', *kufr* 'Koffer', *stal* 'Stall', *stram* 'stramm' usw.). Diese Form der Notierung ist allerdings nicht konsequent durchgeführt worden, so daß sich doch zahlreiche Belege mit Doppelschreibung finden. Auch beruht sie

⁶ Statistische Untersuchungen darüber, wie groß ein Ausschnitt aus einem solchen Korpus sein müsse, wenn er repräsentativ für das ganze sein soll, sind mir nicht bekannt. Die Auswahl erfolgte also willkürlich, allerdings vor dem Hintergrund einer detaillierten Kenntnis des Gesamtkorpus.

⁷ Vgl. zu seinem Leben Nd.Kbl. 34 (1913/14) 63; H. LUHMANN, *Unser Braunschweiger Platt*, Braunschw. Heimat 16 (1925) 61–69, vor allem 67–69.

⁸ Für den Druck allerdings wollte er – wie in der „Muddersprake“ – normalisierte Lemmata ansetzen. In der „Probe“ heißt es dazu: „Um das Aufsuchen der Stichwörter zu erleichtern, stelle ich deren gewohntes Schriftbild allemal voran“, ohne daß Reiche sich jedoch zu „gewohnt“ weiter geäußert hätte. Spuren einer solchen geplanten Normalisierung finden sich auch in dem handschriftlichen Material, doch haben sie im folg. unberücksichtigt zu bleiben (*orgel* 'Orgel' neben mundartgetreu *arjele* usw.).

offensichtlich auf jüngeren Überlegungen Reiches, denn in sehr vielen Fällen ist ursprüngliche Doppelschreibung vereinfacht worden (*bagl* < *baggl* 'Bügel', *snatrn* < *snatrn* 'schnattern', *stam* < *stamm* 'Stamm', *stāwl* < *stāwvl* 'Stiefel' usw.).

4. Bei Wörtern mit schwierigen Betonungsverhältnissen steht über der betonten Silbe eine Grave. Er ist besonders wichtig für die Unterscheidung der mit dem Präfix *be-* gebildeten Verben von den mit *bí-* komponierten, da beide erste Kompositionsbestandteile als <bai> geschrieben werden⁹ (*bäifáln* 'befallen' – *bäifaln* 'einfallen', *bäikómm* 'bekommen' – *bäikómm* 'beikommen' usw.).

5. Tonloses *e* wird entweder als <e> oder als <ę> geschrieben; vor <l, m, n, r> fehlt es durchweg ganz, der folgende Konsonant ist dann durch einen darunter gesetzten kleinen Kreis als silbisch gekennzeichnet (*lêwe* 'Leben', *ôwe* 'Ofen', *ekrêen* 'gekriegt'; *ôweę* 'Ofen', *antrâen* 'antreten', *lengerę* 'längere'; *bengl* 'Bengel', *ôbηη* 'Ofen', *ôjηη* 'äugen', *hindę* 'hinter' usw.)¹⁰.

6. Auslautendes *en* wird nach <b, p, m> zumeist als <m, η> geschrieben (*staibm* 'stieben', *lapm* 'Lappen', *kómm* 'kommen'; *sêbηη* 'durchsieben', *raupηη* 'rufen', *blaumηη* 'blühen' usw.)¹⁰.

7. Auslautend *d* bzw. *g* sind als <t> bzw. <k> geschrieben (*bant* 'Hand', *ôlt* 'alt', *sinksank* 'Singsang' usw.).

8. Für schriftsprachlich *f, v* steht einheitlich <f> (*fal* 'Fall', *fädere* 'Feder', *fagl* 'Vogel', *ful* 'voll' usw.).

Das Grapheminventar

Die folgenden Überlegungen zum Stammsilbenvokalismus der Adersheimer Mundart um 1900 anhand des Wörterbuches von Th. Reiche haben von dieser Liste aller Schriftzeichen auszugehen, die in dem Korpus vorkommen:

<a, ä, â, ā, â, â, â, ai, âi, âi, au, âi, äu, e, ę, ę, ê, ē, ee, i, ĩ, o, ô, ô, ô, ö, ö, oi, ôi, ou, u, ũ, ü, ũ, ui>

Zu ihr ist zu bemerken:

1. Zu den üblichen Zeichen <a, ä, e, i, o, ö, u, ü> für die Kurzvokale

⁹ <âi> ist der Adersheimer Repräsentant für westgerm. *i*. Auch in anderen ostfäl. Mundarten ist *be-* durch Formen repräsentiert, deren Stammvokal auf westgerm. *i* zurückgeht; vgl. ferner nl. *bijzonder* 'besonders'.

¹⁰ Da sie für die geplante Untersuchung irrelevant sind, lasse ich im folgenden die diakritischen Zeichen unter tonlosem *e* sowie unter silbischem *l, m, n, r* fort; dies ist um so eher statthaft, als sie auf demselben Belegzettel in identischen Wörtern eingetragen sein oder fehlen können.

finden sich sporadisch okkasionelle Varianten, bei denen die Quantität durch einen übergeschriebenen Bogen ausdrücklich vermerkt ist (*dach* – *däch* ‘Tag’, *äsl* – *ässl* ‘Esel’, *bai fel* – *bai fël* ‘er fiele’, *slim* – *slîm* ‘schlimm’, *lok* – *lök* ‘Loch’, *dösl* – *dösl̂* ‘Kopf’, *schudrn* – *schüdrn* ‘schaudern’, *schütjeräie* – *schütjeräie* ‘Schießerei’ usw.).

2. Neben dem übergeschriebenen Zirkumflex als üblichem Dehnungszeichen für die langen *e*, *o*, *ö* findet sich selten ein Längestrich (*sêpe* – *sêpe* ‘Seife’, *bôm* – *bôm* ‘Baum’, *sördeme* – *sördeme* ‘seitdem’ usw.).

3. <â, a> finden sich sehr selten, immer steht neben ihnen <â̂> im selben Wort (*oursâke* – *oursâke* ‘Ursache’, *schâken* – *schâken* ‘plumper Stiefel’ usw.). Vereinzelt <â> ist okkasionelle Variante zu <â̂> (*ârs* – *ârs* ‘Hintern’ usw.).

4. Neben <â̂i> selten belegtes <âi> ist ebenfalls okkasionelle Variante (*nâien* – *nâien* ‘nähen’ usw.).

5. <âu> und <oi> begegnen nur selten und stets neben <â̂i> im selben Wort, zu dem sie teilweise verbessert wurden (Beispiele s. u. S. 113).

6. <ee> steht selten neben <ê> im selben Wort (*spêlr* – *speeldr* ‘Spieler’ usw.).

7. <â̂i> und das weniger häufige <âi> stehen fast stets in identischen Wörtern, wobei <â̂i> oft aus <âi> korrigiert wurde, also jüngere Schreibe gegenüber einer älteren ist (Beispiele s. u. S. 113).

Aus dem Gesamtbestand von 40 Schriftzeichen lassen sich aufgrund von Vergleichen und einer statistischen Auswertung folgende Klassen von Graphemen herauslösen:

<a> (mit dem Allograph <ă>), <â̂> (mit <â̂, â, â̂>), <ä> (mit <ă̂>), <â̂>, <ai>, <au>, <âi>, <e> (mit <ē, ê>), <ê> (mit <ē, ee>), <i> (mit <î̂>), <o> (mit <ö̂>), <ô> (mit <ō̂>), <ö> (mit <ö̂>), <ö̂>, <ô̂> (mit <ō̂>), <â̂i> (mit <â̂i, âi, âu, oi>), <ou>, <u> (mit <ü̂>), <ü> (mit <ü̂>, <ui>

Die außerhalb der runden Klammern stehenden 20 Grapheme sind durch Minimalpaare gesichert (vgl. Beispiel im Anhang). Sie bilden die Grundlage für den Versuch, auf der Basis des Graphemsystems einer historischen Mundart¹¹ deren Phonemsystem zu rekonstruieren¹².

¹¹ Die vor zwei Generationen erfolgten Aufzeichnungen wird man ohne Bedenken als historisch bezeichnen dürfen.

¹² Vgl. zu ähnlichen Vorhaben u. a. W. BESCH, *Zur Erschließung früheren Sprachstandes aus schriftlichen Quellen*, in: *Vorarbeiten und Studien zur Vertiefung der Südwestdeutschen Sprachgeschichte*, Stuttgart 1965, S. 104–130; H. SINGER,

Dabei gehe ich von Voraussetzungen aus, die von außen an das Korpus herangetragen werden, ohne die aber eine Untersuchung dieser Art nicht möglich wäre. Diese sind: Das Korpus enthält Aufzeichnungen in einer neuniederdeutschen Mundart; für seine Niederschrift wurden Zeichen verwendet, die möglichst eng an die schriftsprachliche Norm angeglichen waren. Die aus einem Buchstaben bestehenden Klassen der Grapheme ohne diakritische Zeichen stehen für Kurzvokale, die aus einem Buchstaben mit diakritischen Zeichen für Langvokale, die aus zwei Buchstaben für Diphthonge¹³.

Die Gruppe der Kurzvokale wird demnach durch die Grapheme <a, ä, e, i, o, ö, u, ü> repräsentiert, die der Langvokale durch <â, â, ê, ô, ô, ö>, die der Diphthonge durch <ai, au, äi, ôi, ou, ui>.

Das Phoneminventar

Auf der Basis dieser als relevant erkannten Grapheme und bei Berücksichtigung obiger Voraussetzungen stellt sich das Phoneminventar der Adersheimer Mundart um die Jahrhundertwende im Bereich des Stammsilbenvokalismus wie folgt dar¹⁴:

1. Kurzvokale: / a, ɛ, e, i, o, ö, u, ü /
2. Langvokale: / ɔ:, ɛ:, e:, o:, ö:, ö: /
3. Diphthonge: vgl. unten

Die Teilsysteme

Das System der Kurzvokale zeigt folgendes Bild eines dreistufigen symmetrischen Vierecks¹⁵:

Zur Struktur des Zeichenfeldes beim Vokalismus der Hs 64 St. Georgen, ebd. S. 131–150; G. CORDES, *Ein Neuwerker Kopialbuch aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts*, Goslar 1968, S. 22–91.

¹³ Th. Reiche studierte während eines einjährigen Forschungsurlaubs bei Friedrich Kluge in Jena und wurde dort mit Schreibnormen der Altgermanistik vertraut; die hier vorgenommene Interpretation seines Zeichensystems ist also sicher zulässig.

¹⁴ Die Reihenfolge der Anordnung entspricht der innerhalb der Gruppen der relevanten Grapheme.

¹⁵ Zwar läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, ob /ɛ/ und /a/ gleichen Öffnungsgrad besitzen oder nicht, doch scheint ein System der Form

i	ü	u
e	ö	o
ɛ		
	a	

i	ü	u
e	ö	o
ɛ		a

Das System der Langvokale ergibt das Bild eines lediglich zwei-stufigen symmetrischen Vierecks:

e:	ö:	o:
ɛ:	ö̈:	ɔ:

Besonders auffällig ist bei ihm das Fehlen langer monophthongischer Entsprechungen zu / i, ü, u /.

Gewisse Schwierigkeiten bereiten die Diphthonge, bei denen aufgrund des Graphems <öi> von der Existenz wenigstens eines Langdiphthonges auszugehen ist, wegen der sonstigen Notierung mit Zeichen der schriftsprachlichen Norm aber nicht aus dem Material entschieden werden kann, ob es daneben weitere gab.

Bei <oi> allerdings weist der erste Bestandteil eindeutig auf Länge hin, um so mehr, als Reiche gerade bei diesem Graphem lange unsicher gewesen sein muß, wie es zu notieren sei. In der Erklärung der für die „phonetische Schreibung“ verwendeten Zeichen heißt es in der „Probe“, daß *oi* für schriftsprachliches *eu* und *äu* stehe, aber „häufig wie *äi* gesprochen“ werde. Im Adersheimer Wörterbuch finden sich nur vereinzelte <äu> und <oi> (*bimsäntje*, *bimsoitje* ‘Ohrfeige’, *kräumln*, *kroimln* ‘krümeln’ usw.), häufig aber Fälle, in denen sie zu <äi> oder <öi> verbessert wurden (*bräue* > *bröie* ‘Brühe’, *woistn* > *wöistn* ‘Flanken’, *fäilunge* > *fäilunge* > *föilunge* ‘Führung’ usw.). Der für <öi> gesprochene Laut kann also mit *hd.* /oi/ nicht identisch sein, wir müssen einen Langdiphthong /ɔ:i/ annehmen.

wegen seiner Lücken und der fehlenden Symmetrie weniger wahrscheinlich, ohne daß damit Lückenlosigkeit und Symmetrie für ein solches System zum absoluten Postulat erhoben werden sollen (vgl. dazu W. MOULTON, *Lautwandel durch innere Kausalität: die ostschweizerische Vokalspaltung*, ZMF 28 (1961) 227–251). – Zu beachten bleibt jedoch der Hinweis von H. ENTJES, *Structuurgeografie van Overijssel*, in: GOOSSENS, KOCKS, ENTJES, HEEROMA, *Dialectindeling en Structuurgeografie*, Groningen 1970, S. 91, „dat een geringe verplaatsing van de tongmassa naar voren ook gevolgen heeft voor de openingsgraad en voor een meer gespreide uitspraak [des von ihm auf eine Ebene mit /a/ gesetzten /ä/ der von ihm untersuchten Mundart]. Men zou daarom de plaats van het foncēm /ä/ in het systeem ook kunnen bepalen door het tussen /e/ en /a/ te zetten.“

Ein Teilsystem mit nur einem Langdiphthong, aber fünf Kurzdiphthongen ist nur schwer vorstellbar; eine gleichmäßige Verteilung auf beide Untergruppen erscheint näherliegend. Da das Korpus in diesem Fall keine hinreichenden Kriterien liefert, ist hier ausnahmsweise auf Untersuchungen anderer ostfälischer Mundarten zurückzugreifen, die aber auch – trotz direkter Enquete – dieselben Schwierigkeiten erkennen lassen.

E. LÖFSTEDT, *Ostfälische Studien I. Grammatik der Mundart von Lesse im Kreise Wolfenbüttel*, Lund 1933, sagt S. 6 z. B. zu dem „altes ö“ vertretenden Diphthong, bei ihm seien „beide Komponenten . . . sowohl qualitativ wie quantitativ schwer genau zu bestimmen“. – H. HILLE, *Grammatik der Hymundart*, Hamburg 1939, charakterisiert seine „Hauptdiphthonge“ *äi, āu, öü* zwar als „mit den hochdeutschen *ei, au, eu (äu)* verwandt . . ., ihnen aber nicht ganz in der Aussprache“ entsprechend; „der erste Teil wäre genauer mit *a : , q : , ρ :* wiederzugeben“ (S. 11). – E. BRUGGE, *Vokalismus der Mundart von Emmerstedt*, Lund Kopenhagen 1944, notiert S. 14 für *au*, daß „die erste Komponente . . . ein klein wenig länger als das *a*“ sei und daß *oi* ungefähr (Sperrung von mir) *hd. eu (äu)* entspreche. Besonders wichtig für das anstehende Problem ist der nach E. BRUGGE für Emmerstedt bezeichnende Langdiphthong *äi*, der sich dort in genau denselben Wörtern findet wie <ai> in Adersheim.

In Anlehnung an diese Äußerungen scheint es mir berechtigt, die Adersheimer Grapheme <ai, au, öi> als Zeichen für Langdiphthonge anzusprechen. Unsicher bleibt, ob die ihnen zugrunde liegenden Phoneme als /ai, au, oi/ oder als /a:i, a:u, o:i/ zu notieren sind, doch ist das für die folgende Untersuchung zweitrangig, wenn ihr Charakter erkannt und beschrieben ist; im folg. wird /a:i, a:u, o:i/ geschrieben.

Innerhalb seines Untersuchungsgebietes gibt H. HILLE S. 12 als „Diphthongierungsgebiet“ den Raum südöstlich von Adersheim an; als dessen „Hauptkriterium“ nennt er die „Okerdiphthonge . . . *ei, ou, ui*, entstanden durch die Diphthongierung alter langer *i, ü, ü*“. Die dort geltende Beziehung zwischen den alten *i, ü, ü* und den „Okerdiphthongen“ hat ihre genaue Parallele in Adersheim; auch hier sind die alten hohen Längen diphthongiert worden, und die Grapheme <äi, ou, ui> deuten dieselben Phoneme an, die HILLE mit *ei, ou, ui* wiedergibt. Ich stehe nicht an, sie als Kurzdiphthonge anzusprechen, wie es in HILLES Beschreibung, bei ihnen seien „*e, o, u*

normale Kurzvokale, *i*, *u*, *i* enge, überkurze Extremvokale“, zum Ausdruck kommt.

Bei dem Teilsystem der Diphthonge ist also von dem Inventar /a:i, a:u, o:i, ei, ou, ui/ auszugehen.

Das Bezugssystem

Der Versuch einer strukturellen Erklärung des Systems des Stammsilbenvokalismus der Adersheimer Mundart um die Jahrhundertwende (im folg. nnd.A) wirft zunächst das Problem auf, auf welches Bezugssystem die Untersuchung zu rekurrieren habe. Da nur eine einzige Ortsmundart ihr Gegenstand ist, dialektgeographische Fragestellungen also irrelevant sind, scheint es mir wenig sinnvoll, das dargestellte System zu dem des Westgerm. oder auch des Altsächs. in Beziehung zu setzen. Auch ein Rückgriff auf das Mittelniederdeutsche ist problematisch¹⁶, da die regionalen Differenzierungen auf einer so relativ jungen Sprachstufe noch größer gewesen sein dürften als etwa beim Westgerm., es das Mnd. im jeweiligen speziellen Fall also ebensowenig gab wie das Westgerm.¹⁷.

Als Ausweg bietet sich ein Konstrukt an, das ich als „Adersheimer Mittelniederdeutsch“ (im folg. mnd.A) bezeichnen möchte, das ich jedoch nicht auf einen bestimmten Zeitpunkt festlegen möchte. Es ist eine Kombination aus allgemein gültigen Erkenntnissen über das Mnd. und solchen, die von der dargestellten Sprachstufe um 1900 her gewonnen wurden. Die Gefahr eines Zirkelschlusses scheint mir dabei nicht gegeben, da die Rekonstruktion „atomistisch“ erfolgt, die zu beantwortenden Fragen aber das gesamte

¹⁶ Eine dialektgeographische Untersuchung allerdings dürfte etwa das Mnd. als Bezugssystem eher nahelegen, da sie auf eine Art „Overall“-System zurückgreifen müßte, das zwar in einer konkreten Sprachgemeinschaft nie existierte, als – konstruierte! – Summe aller Einzelsysteme aber die günstigste Vergleichsbasis bietet.

¹⁷ Der Ansatz T. DAHLBERGS, *Die Mundart von Dorste*, Lund Kopenhagen 1934, und anderer skandinavischer Untersuchungen ostfälischer Mundarten, mit einem nicht näher definierten Vormnd. zu arbeiten, ist hier unbrauchbar, da er bei den langen Monophthongen aus dem angestrebten Bezugssystem ausbricht; zwar wird mit vormnd. *â*, *î*, *û*, *û* dieses System eingehalten, mit mnd. *ê*^{1,2}, *ô*^{1,2} und *ô*^{1,2} jedoch auf eine andere Ebene ausgewichen. Ein solches Inventar kann zu keinem einheitlichen Bezugssystem führen, das jedoch Voraussetzung ist.

Vokalsystem betreffen. In Teilbereichen ist mit Alternativlösungen zu arbeiten, die eine relative Chronologie sichtbar machen.

Das Inventar der mnd.A kurzen Monophthonge in hochtoniger Silbe umfaßte auf einer frühen Stufe die Phoneme /a, ɛ, e, i, o, ö, u, ü, /, wobei /ɛ/ = as. *ē* ist, /e/ = as. *e* (Primärumlaut von as. *a*)¹⁸. Es ergibt folgendes System

i	ü	u
e	ö	o
ɛ		a

Vielleicht schon auf einer späten Stufe des Mnd.A – evtl. aber auch erst im Nnd.A¹⁹ – sind *ē* und *e* zusammengefallen, so daß dann von dem jüngeren System

i	ü	u
e	ö	o
	a	

auszugehen ist, das formal dem des Nhd. entspricht.

Das Inventar der mnd.A langen Monophthonge aufzustellen, bereitet größere Schwierigkeiten. Es umfaßt auf einer frühen Stufe aber wohl die Phoneme /a:, ɛ:, e:, i:, ɔ:, ǫ:, o:, ö:, u:, ü:/. Problematisch sind, wie in allen nd. Mundarten, die langen *e*- und *o*-Laute. Ich gehe davon aus, daß das sog. mnd. *ê*³ in Adersheim nie Monophthong, sondern immer Diphthong war²⁰ und daher von vornherein hier außer acht gelassen werden kann.

Mnd. *ê*^{1,2,4} verteilen sich so, daß *ê*¹ vermutlich = /e:/, *ê*^{2,4} wohl = /ɛ:/ sind; auf jeden Fall ist von zwei unterschiedlichen langen *e*-Phonemen auszugehen. Aufgrund der Tatsache, daß mnd. *ê*² in urspr. geschlossener Silbe und mnd. *ê*⁴ um 1900 beide gleich, nämlich als /a:i/, repräsentiert sind, scheint es mir gerechtfertigt, sie auch für das Mnd.A als ein Phonem zu betrachten. Für das aus Westgerm. *ai* entstandene mnd. *ê*² ist mit G. WILLIAMS²¹ offene

¹⁸ Vgl. dazu etwa C. SARAUF, *Niederdeutsche Forschungen* 1, Kopenhagen 1921, S. 19.

¹⁹ Diese zeitliche Frage ist von relativ geringem Belang, da beide als mnd.A denkbaren Systeme Ausgangspunkt für das Nnd.A sein können.

²⁰ Mnd. *ê*³ ist ohnehin fast ausschließlich als <ei> u. ä. belegt und verdankt seine – irreführende – Bezeichnung nur einem Systemzwang innerhalb der mnd. Nomenklatur.

²¹ *Germanisches ai und au im Altsächsischen und Althochdeutschen*, ZDL 37 (1970) 44–57, hier 44.

Qualität, also /ɛ:/, anzusetzen; gleiches darf demnach für mnd. \hat{e}^4 vorausgesetzt werden²².

Nicht sicher, aber sehr wahrscheinlich, ist, daß bereits im Mnd.A \hat{e}^2 zwei komplementär distribuierte Varianten aufwies, nämlich /ɛ:/ in urspr. offener und /ei/ in urspr. geschlossener Silbe²³. Diese Spaltung hatte eine Entlastung der Position /ɛ:/ zur Folge, ohne jedoch an der Form des Gesamtsystems etwas zu ändern, da /ɛ:/ – mit geringerer Frequenz als zuvor – ja erhalten blieb.

Die Diphthongierung auch von mnd. \hat{e}^4 dürfte noch in die Zeit des Mnd.A fallen.

Die zwei langen *o*- und *ō*-Laute verteilen sich auf das mnd.A System so, daß – wiederum mit G. WILLIAMS – mnd. \hat{o}^2 (und damit auch \hat{o}^3) die offenen Positionen besetzen, mnd. \hat{o}^1 (und damit auch \hat{o}^4) die geschlossenen. Für mnd. \hat{o}^2 (und \hat{o}^3) wird dieser Befund ferner nahegelegt durch zahlreiche *a*-Schreibungen im As., die den offenen Charakter des Lautes bestätigen, der, wie mnd. \hat{e}^2 < westgerm. *ai*, durch Monophthongierung aus einem Diphthong (hier: westgerm. *au*) entstanden ist. Da mnd. \hat{o}^1 und \hat{o}^2 (mit \hat{o}^4 und \hat{o}^3) in der Mundart um 1900 unterschiedlich repräsentiert sind, ist auch für das Mnd.A kein – theoretisch denkbarer – Zusammenfall anzunehmen.

Das Inventar der mnd.A Diphthonge umfaßt die Phoneme /ei, oi, ou/. Zu ihm ist lediglich zu bemerken, daß /ei/ auch das sog. mnd. \hat{e}^3 repräsentiert. Auf einer späteren Stufe wird /ei/ zudem belastet durch die wohl noch im Mnd.A diphthongierten mnd. \hat{e}^2 in urspr. geschlossener Silbe und mnd. \hat{e}^4 .

Die strukturelle Entwicklung

Bei der nun folgenden Beschreibung der Entwicklung, die das erarbeitete Bezugssystem durchlaufen hat, können aus Platzmangel positionsbedingte Sonderheiten nur dann berücksichtigt werden, wenn sie das System als ganzes verändern^{23a}.

²² Das aus westgerm. *ai* entstandene mnd. \hat{e}^2 entspricht somit dem aus westgerm. *au* monophthongierten mnd. \hat{o}^2 (s. u.).

²³ Die Ausführungen C. SARAUWS, *Niederdeutsche Forschungen* 1, S. 144ff., legen diese Annahme nahe.

^{23a} So ist z. B. mnd.A /a/ vor /l/ + Dental nnd.A als /o:/ repräsentiert, das seinerseits wieder zu /o/ gekürzt werden konnte (*salt* – *sölt* – *solt* 'Salz'), ohne daß

Das Teilsystem der kurzen Monophthonge entwickelte sich in geschlossener Tonsilbe von einer älteren Stufe des Mnd.A

	i	ü	u
	e	ö	o
	ɛ		a
über eine jüngere			
	i	ü	u
	e	ö	o
		a	
zu nnd.A			
	i	ü	u
	e	ö	o
	ɛ		a

Das nnd.A System weist, wie das ältere mnd.A, /ɛ/ und /e/ auf, scheint also mit jenem identisch zu sein. Bei näherer Betrachtung jedoch zeigt sich ein wichtiger Unterschied: Der durch den Zusammenfall von as. *ē* und *ɛ* zu /e/ eine Zeitlang unbesetzte Platz des vorderen tiefen Palatals ist im Nnd.A durch ein /ɛ/ neu besetzt worden, das überwiegend auf as. *ē*, *ɛ*, *i* in urspr. offener Tonsilbe zurückgeht, deren Stammvokal vor *-el*, *-en*, *-er*, *-ern* der Folgesilbe jedoch keine Dehnung aufweist. Ob diese nie stattgefunden hat oder sekundär wieder rückgängig gemacht worden ist, kann hier nicht entschieden werden.

Im Teilsystem der langen Monophthonge sind die Unterschiede zwischen mnd.A

	i:	ü:	u:
	e:	ö:	o:
	ɛ:	ō:	ɔ:
		a:	
und nnd.A			
	e:	ö:	o:
	ɛ:	ō:	ɔ:

dadurch die Position /a/ im System ganz frei geworden wäre. – Mnd.A /i/ vor /ɾ/ + Konsonant begegnet nnd.A als /ö/ (*örn* 'irren', *schörn* 'Schirm'), ohne daß dadurch die Position /i/ im System ganz frei geworden wäre. – Berücksichtigung finden im folg. lediglich die tief in das System eingreifenden Veränderungen, die die Dehnung kurzer Monophthonge in offener Tonsilbe hervorgerufen hat.

besonders augenfällig; aus einem vierstufigen Dreieckssystem ist ein zweistufiges Viereckssystem geworden, wobei die Stufen maximaler bzw. minimaler Öffnung verlorengingen. /i:, ü:, u:/ sind ganz aus diesem Teilsystem ausgeschieden, ohne daß die frei gewordenen Positionen neu besetzt worden wären, /a:/ ist zwar in ihm verblieben, aber um eine Stufe zu /ɔ:/ gehoben worden; auch seine ursprüngliche Position ist nicht wieder neu besetzt worden.

Die Gründe für die radikale Vereinfachung sind nur schwer zu erkennen. Sie hängen ganz sicher mit der Dehnung kurzer Monophthonge in offener Tonsilbe zusammen (vgl. unten), doch kann diese nicht allein ausschlaggebend gewesen sein. Man wird davon auszugehen haben, daß trotz des Zusammenfalls mehrerer Positionen im System der langen Monophthonge Sprache als ein eindeutig funktionierendes Kommunikationsmittel erhalten blieb, wobei die Gefahr von Mehrdeutigkeiten in Form von Homonymen offensichtlich durch der phonetischen Ebene übergeordnete Sprachbereiche weitgehend ausgeschaltet ist.

Die Differenzen zwischen beiden Systemen der langen Monophthonge gehen über den eben genannten Fortfall zweier Stufen weit hinaus, indem sie vor allem eine unterschiedliche Besetzung der verbliebenen Positionen erkennen lassen. Der Anstoß zu diesen Umstrukturierungen ging von der Dehnung kurzer Monophthonge in offener Tonsilbe aus. Durch sie traten außer der quantitativen folgende qualitative Änderungen ein: Die Vokale minimaler Öffnung und die ungerundete palatale Position der mittleren Stufe wurden um eine Stufe gesenkt; die velare Position maximaler Öffnung wurde um eine Stufe gehoben. Da keine Veränderung der gerundeten palatalen und der velaren Position der mittleren Stufe sowie der palatalen größter Öffnung erfolgte, fielen einige Positionen zusammen, und zwar /ü/ und /ö/, /u/ und /o/ sowie /e/ und /ɛ/. Es wurden also die beiden mittleren Reihen des Teilsystems der alten Langvokale zusätzlich durch

e:ɪ	ö:ɪ	o:ɪ
ɛ:ɪ		ɔ:ɪ

besetzt²⁴.

²⁴ Der Index soll die durch Dehnung neu entstandenen Längen von den alten unterscheiden.

Dieser Zuwachs mußte zu Reaktionen führen. Offensichtlich wurde zunächst die mnd. A Reihe /e:, ö:, o:/ (= mnd. $\hat{e}^{2,4}$, \hat{o}^2 , \hat{o}^2) zu mnd. A /e:, ö:, o:/ gehoben²⁵. Dabei spielte es keine Rolle, daß dem /ö:/ = mnd. \hat{o}^2 durch die Tondehnung keine Konkurrenz erwuchs; es wurde die gesamte Stufe erfaßt, nicht nur die Teile, die zunächst zusätzlich belastet wurden.

Als Folge davon wurde die ursprüngliche Reihe /e:, ö:, o:/ (= mnd. \hat{e}^1 , \hat{o}^1 , \hat{o}^1) in Richtung auf die alten Längen minimaler Öffnung gedrückt. Wenn dieser Prozeß ungestört hätte weiterlaufen können, dann hätte die alte Reihe /e:, ö:, o:/ zu /i:, ü:, u:/ werden müssen. Diese aber waren besetzt und konnten nicht ohne weiteres ausweichen, da eine noch höhere Stufe im Teilsystem der langen Monophthonge nicht vorhanden ist. Es kam also zu einem Stau, der aufgelöst werden mußte²⁶.

Eine teilweise Beseitigung dieses Staues geschah in der Form, daß die mittlere und die hintere Position der alten mnd. A Reihe /e:, ö:, o:/ in das Teilsystem der Diphthonge auswichen. Dessen /oi, ou/ waren nur sehr schwach besetzt, konnten also ohne Gefahr die aus dem System der langen Monophthonge ausbrechenden /ö:, o:/ aufnehmen²⁷.

Anders stand es um mnd. A /ei/, das nicht nur mnd. *ei* repräsentiert, sondern auch mnd. \hat{e}^3 , also kaum stärker besetzt werden konnte. Mnd. A /e:/ < mnd. \hat{e}^1 wurde wohl aus diesem Grunde nicht diphthongiert, was für einige Zeit eine übergroße Frequenz dieser Position zur Folge hatte, da sie auch altes mnd. A /e:/ < mnd. $\hat{e}^{2,4}$ aufnehmen mußte. Erst später kam es zu einer Entlastung dadurch, daß mnd. \hat{e}^2 in urspr. geschlossener Silbe und mnd. \hat{e}^4 doch noch in das Teilsystem der Diphthonge überwechselten, nnd. A /e:/ also nur noch von mnd. \hat{e}^1 und mnd. \hat{e}^2 in urspr. offener Silbe sowie tongedehntem mnd. A /i/ besetzt ist. Nnd. A /ö:, o:/, die restlichen

²⁵ In diesen Sog wurde gleichzeitig mnd. A /a:/ hineingezogen, das zu nnd. A /q:/ wurde, obwohl seine Stellung durch die Tondehnung nicht gefährdet wurde und obwohl ferner nnd. A /q:/ jetzt sehr stark belastet war. Der „Systemzwang“ ist offensichtlich zu groß gewesen, als daß die alte Länge maximaler Öffnung sich ihm hätte entziehen können.

²⁶ Ein – theoretisch denkbarer – Zusammenfall mehrerer Stufen in einer einzigen ist nicht erfolgt.

²⁷ Es ist davon auszugehen, daß die nnd. A als /q:i, a:u/ vertretenen mnd. \hat{o}^1 , \hat{o}^1 in ihrer Entwicklung die mnd. A Zwischenstufe /oi, ou/ durchlaufen haben.

Positionen dieser Stufe, repräsentieren dagegen jeweils nur eine alte Länge und ein durch Tondehnung entstandenes Phonem.

Die nnd.A Stufe maximaler Öffnung im Teilsystem der langen Monophthonge ist im wesentlichen durch tongedehnte Kürzen besetzt ($/\epsilon:/ < \text{as. } \ddot{e}, \epsilon; / \varrho:/ < \text{as. } a$). Von den alten Längen findet sich nur mnd.A $/a:/$ hier wieder, und zwar als $/\varrho:/$, während nnd.A $/\ddot{a}:/$ als jüngstes Glied dieser Reihe anzusehen ist; es repräsentiert den Umlaut von nnd.A $/\varrho:/$.

Das Teilsystem der Diphthonge weist von mnd.A $/ei, oi, ou/$ zu nnd.A $/a:i, \varrho:i, a:u, ei, ou, ui/$ eine beträchtliche Erweiterung auf, die als Äquivalent zur starken Reduzierung des Systems der langen Monophthonge zu werten ist. Gravierender aber als der quantitative Unterschied zwischen beiden Systemen ist auch hier der qualitative, der in der Verschiebung innerhalb der Besetzung der einzelnen Positionen zum Ausdruck kommt.

Die mnd.A Diphthonge wurden gesenkt und erscheinen nnd.A als $/a:i, \varrho:i, a:u/$, veränderten ihre Struktur also auch dadurch, daß ihr jeweils erster Bestandteil bei dieser Senkung gedehnt wurde. Dieselbe Entwicklung machten auch die alten Längen mit, die unter dem Druck der Tondehnung in das mnd.A Teilsystem der Diphthonge übergetreten und dort mit diesen zusammengefallen waren; nnd.A $/a:i/$ ist also auch durch mnd.A $/\epsilon:/$ (= mnd. \hat{e}^2 in geschlossener Silbe und mnd. \hat{e}^4) besetzt, $/a:u/$ auch durch mnd.A $/o:/$ (= mnd. \hat{o}^1), $/\varrho:i/$ auch durch mnd.A $/\ddot{o}:/$ (= mnd. \hat{o}^1). Auch wenn die Frequenz einiger dieser Kategorien nicht sehr groß ist, scheint mir dieser Teil des Systems der nnd.A Diphthonge doch stark überbelastet.

Durch die Senkung und die damit verbundene Entwicklung zu Langdiphthongen waren die Positionen des mnd.A Diphthongsystems frei geworden. Ob nun ein von den so entstandenen Leerstellen ausgehender Sog, ein in den langen Monophthongen minimaler Öffnung latent vorhandener Hang zur Diphthongierung, gefördert durch die Entwicklung bei der mittleren und hinteren Länge zweitgeringster Öffnung, oder ein Zusammenwirken beider Tendenzen für das im folgenden zu beschreibende Phänomen verantwortlich zu machen ist, muß offen bleiben. Es bleibt auf jeden Fall festzuhalten, daß das eine Zeitlang als durchaus stabil anzusehende spät-mnd.A und früh-nnd.A System der langen Monophthonge

i:	ü:	u:
e:	ö:	o:
ɛ:		ɔ:

in nnd. Zeit²⁸ einer Änderung unterworfen wurde, die zum Ausscheiden der Stufe minimaler Öffnung und zu ihrem Übertritt in das System der Diphthonge führte. Wenn A. LASCH S. 70 äußert, das Nd. sei „eine Sprache mit starker Neigung zu Diphthongierungen der langen Vokale“, so konstatiert auch sie nur, ohne zu erklären.

Diese verhältnismäßig junge Entwicklung ist um so erstaunlicher, als das zuletzt dargestellte System der langen Monophthonge zur Ruhe gekommen war, nachdem es auf den durch die Tondehnung entstandenen Druck reagiert hatte; /i:, ü:, u:/ waren durch nichts gefährdet. Trotzdem wurden sie diphthongiert und sind nnd.A als /ei, ui, ou/ vertreten²⁹, auch hier durch eventuelle Überbesetzungen ebensowenig gefährdet wie vorher³⁰.

Der hier beschriebene Versuch, unter bewußtem Verzicht auf Zuhilfenahme der heutigen Mundart das Phonemsystem einer historischen Mundartstufe aus schriftlichen Aufzeichnungen zu erschließen sowie die strukturelle Entwicklung aufzuzeigen, die von einem rekonstruierten älteren Bezugssystem zu ihm führte, brachte schlüssige Ergebnisse. Er zeigte aber auch Grenzen auf, die dort lagen, wo aus dem Korpus eindeutige Aufschlüsse nicht zu gewinnen waren und die Untersuchung daher auf externe Hilfen zurückgreifen mußte. Ob die lebende Mundart in allen Zweifelsfällen eine Hilfe oder ein Korrektiv sein kann, scheint mir wegen der zu erwartenden sprecherbedingten Divergenzen ungewiß. Es ist wohl eher umgekehrt so, daß die hier vorgelegten Ergebnisse die Ausgangsbasis sein könnten für eine Analyse der heutigen Adersheimer Mundart.

²⁸ A. LASCH, *Vom Werden und Wesen des Mittelniederdeutschen*, Nd. Jb. 51 (1925) 55–76 setzt S. 73 die im folg. zu beschreibende Erscheinung „wohl kaum lange vor das 18. Jahrhundert“.

²⁹ Statt mnd.A /oi/ erscheint in der Reihe der nnd.A Kurzdiphthonge /ui/; die beiden Teilsysteme divergieren also leicht.

³⁰ Lediglich /ou/ geht außer auf eine alte hohe Länge auf einen anderen Laut zurück, nämlich auf /u/ vor /r/ in dem betonten, aber seltenen Präfix *Ur-*, *ur-* (*oursake* 'Ursache', *ourdain* 'urteilen' usw.).

Anhang

Minimalpaare für das Graphem <i>, das als Beispiel beliebig herausgegriffen wurde; entsprechend ist jedes andere Graphem durch Minimalpaare gegen jeweils alle anderen gesichert.

1. <i> gegen alle anderen Grapheme für Kurzvokale:

<i>wischn</i> 'wischen'	—	<i>waschn</i> 'waschen'
<i>bide</i> 'Bitte'	—	<i>bäde</i> 'Bett'
<i>stime</i> 'Stimme'	—	<i>steme</i> 'Stämme'
<i>dike</i> 'dick'	—	<i>doke</i> 'Stroh Bündelchen'
<i>schiln</i> 'schelten'	—	<i>schöln</i> 'sollen'
<i>schipe</i> 'Schaufel'	—	<i>schupe</i> 'Schuppe'
<i>swinge</i> 'Schwinge'	—	<i>swüinge</i> 'Schwüinge'

2. <i> gegen alle Grapheme für Langvokale:

<i>stiken</i> 'Holzpflock'	—	<i>stäkn</i> 'Stecken'
<i>stiken</i> 'ersticken'	—	<i>stäkn</i> 'stechen'
<i>spile</i> 'Spindel'	—	<i>spêle</i> 'Spiele'
<i>hai bit</i> 'er beißt'	—	<i>hai bôt</i> 'er bot'
<i>schiln</i> 'schelten'	—	<i>schöln</i> 'Bodensatz einer Flüssigkeit aufrühren'
<i>swine</i> 'geschwind'	—	<i>swöne</i> 'Schwäne'

3. <i> gegen alle Grapheme für Diphthonge:

<i>sinich</i> 'sinnig'	—	<i>sainich</i> 'sehend'
<i>spile</i> 'Spindel'	—	<i>spaule</i> 'Spule'
<i>spile</i> 'Spindel'	—	<i>späile</i> 'Stock'
<i>stiken</i> 'Holzpflock'	—	<i>stäikn</i> 'Stakettpfosten'
<i>stiken</i> 'Holzpflock'	—	<i>stoukn</i> 'Baumstumpf'
<i>stipm</i> 'eintauchen'	—	<i>stüipm</i> 'stäupen'